

Die Zukunft der Friedhöfe (Auszug)

Wer die Lebenden wie die Toten weiter auf den Friedhöfen haben möchte, muss die Dienstleistung in den Vordergrund stellen, Alternativkulturen und die Rituale der großen Weltreligionen berücksichtigen, Trauerhallen und Kapellen entrümpeln und neu gestalten. Gegen die »Musealisierung der Friedhöfe« müssen sich alle Beteiligten etwas einfallen lassen. »Der Friedhof, so wie wir ihn kennen, gehört der Vergangenheit an. Die Zukunft liegt in freieren Formen«, meint Norbert Fischer, Historiker und Experte für Trauerkultur. Rainer Sörries, Leiter des Museums für Sepulkralkultur in Kassel, hat mit dem Konzept »Garten der Erinnerung« dem üblichen Rastermaß auf Friedhöfen den Kampf angesagt. »Es wird alternative Grabfelder mit einer Gestaltung auf hohem Niveau geben«, sagt der Theologe voraus.

Um Friedhöfe wieder in die Öffentlichkeit zu rücken, müssen sie gut erreichbar sein und eine optisch ansprechende Gestaltung mit abwechslungsreichen Spazierwegen und Plätzen anstelle der normierten Grabsteinlandschaften anbieten. Ganz wichtig sind umfriedete Räume mit geschützten Ruhebänken, auf denen die Menschen entspannen und bei Interesse auch ins Gespräch kommen können. Ungewöhnliche Ideen lieferte ein Stuttgarter Wettbewerb zum Thema »Friedhof der Zukunft«. Die prämierten Vorschläge zeigen weithin sichtbare Urnentürme mit Aussichtsplattformen, Lichtgräben, in denen jeder leuchtende Punkt für einen der hier Bestatteten steht, oder eine orientalische Totenstadt mit Mini-Schrebergärten, die zunächst zum Gärtnern und dann als Ruhestätte dienen. Da wird der Tod wahrlich ins Leben zurückgeholt. Eine geradezu zwangsweise Zusammenführung gäbe es bei dem prämierten Vorschlag, U-Bahn-Linien durch einen gläsernen Tunnel mit dahinterliegenden Grab- und Urnenkammern zu führen.

Der große Renner aber sind »Urnengemeinschaftsgrabanlagen«, ein deutsches Mammutwort, für das sich hoffentlich ein anderer prägnanter Name findet. Gute Chancen hat sicher die »Friedhofs-WG«, ein Begriff, den die Berliner geprägt haben. Solche Ruhgemeinschaften sind unterschiedlich groß, manche umfassen nur sechs Urnenplätze, andere 50 oder 100. Kleinere Ensembles werden häufig auf dem Areal verwaister Erdgräber angelegt, so dass es zu einem Mix verschiedener Grabanlagen kommt. Oft findet sich auch ein Platz in einem abgelaufenen Urnenfeld oder einer historischen Grabanlage. Ideale Bedingungen für ein Gemeinschaftsgrab gibt es auf freien Wiesenflächen. Hier lassen sich regelrechte Parklandschaften erstellen, etwa mit Urnenplätzen entlang trockener Bachläufe oder im Umkreis von Trauerweiden. Entweder wird dabei trotz der gemeinsamen gärtnerischen Pflege jedes Grab namentlich gekennzeichnet oder der Ruheplatz des Einzelnen ist nicht exakt erkennbar, die Namen der Verstorbenen werden jedoch auf kleinen Tafeln, einem Naturstein oder einer Stele zusammen verewigt. Letzteres nennt man halbanonyme Gräber. Sie zeichnen sich durch ein gemeinsames, repräsentatives Zentrum aus, an dem auch Blumen abgelegt werden können. Vor allem die Entlastung von der Grabpflege spricht für solche Gemeinschaftsgräber....

(mehr zu diesem Thema über die Autorin)